

# 1

## WAS IST DAS MIT DEN STORYS?

Ein Mädchen steigt in die Schuhe seiner Mutter, setzt sich eine Krone auf und stellt sich vor, es sei eine Prinzessin.

Ein Junge liest eine Abenteuergeschichte und sieht sich selbst als Pirat mit Tuch und Schwert wilde Heldentaten vollbringen.

Wir alle erinnern uns an die vielen Stunden allein in unserem Zimmer. Wir lasen oder träumten, versunken in unsere Träume und Phantasien. Wir verloren jedes Gefühl für Zeit und Raum, und das einzige, was wirklich war, war die Geschichte in unserem Kopf.

Dann werden wir älter. Viele von uns holen tief Luft und beschließen, jetzt die Geschichten und Träume hinter sich zu lassen und mit beiden Beinen im Leben zu stehen. Sie legen die Geschichten ihrer Kindheit in eine Kiste auf den Speicher und lernen einen ordentlichen Beruf. „Ich liebe Sachbücher“, sagt der erfolgreiche Unternehmer Erganian in dem Film „Sideways“, „es gibt soviel Wissenswertes auf der Welt, da ist es doch reine Zeitverschwendung, etwas zu lesen, das sich ein anderer AUSGEDACHT hat?!“

Doch einige von uns können es einfach nicht lassen. Wir werden zwanzig, dreißig, vierzig, haben immer noch den Kopf in den Wolken und die Füße im Sand. Wir lieben Geschichten mehr als alles auf der Welt. Wir lesen einen Comic, einen Roman, sehen einen Film oder eine Serie, und solange sie andauert, ist die Geschichte die einzige Wirklichkeit, die wir wahrnehmen. Das einzige, das für uns wahr ist.

Warum lässt es uns nicht los? Warum kriegen wir nicht genug von Geschichten?

Und in der Tat, warum sollten wir etwas lesen, das sich jemand anderes ausgedacht hat?

### Zwei Fragen

Ich schreibe dies im Jahre 2012, und Individualität ist eines der Goldenen Kälber der Saison. „Ich bin ich“, tönt es aus Tausenden von Internetprofilen, „und ich lasse mich von niemandem ändern!“ Aber dieselben Leute können es nicht erwarten, den Persönlichkeitstest in der Cosmopolitan zu machen, um zu erfahren, zu welchem der vier „Beziehungstypen“ sie gehören. Sie sind „typische Widder“ und sagen: „Männer sind halt so, und Frauen sind halt so“. Wir tragen unsere Unterschiedlichkeit vor uns her wie ein Ban-

ner, doch vielleicht gibt es nichts, was uns glücklicher macht, als das Gefühl der Verbundenheit.

Äußerlich wie innerlich – je tiefer wir schauen, desto mehr verbindet uns. Trotz aller Hautfarben, Frisuren und Piercings sind unsere Schädel, wenn das ganze „Drumherum“ einmal weg ist, doch verdächtig ähnlich. Und je tiefer wir in unser inneres Wesen schauen, desto fundamentaler, unabänderlicher und universeller wird das Gerüst, das wir uns gebaut haben, um Glück und Sinn zu finden. Unter Tausenden von Meinungen liegen vielleicht Hunderte von Überzeugungen, Dutzende von Grundsätzen, einige, wenige fundamentale Prinzipien, die die Stützpfiler unserer Weltsicht bilden. Die Strukturen werden immer einfacher, immer universeller, und vielleicht liegt im tiefsten Kern von alledem einfach nur ein großes WIR. Eine Energie, die uns allen gemeinsam ist und die uns alle verbindet. Wir sind alles, und alles ist wir. Es gibt vieles, was dafür spricht.

Und dann sehen wir in einer Geschichte einen Menschen, der alles offenlegt. Er „macht auf“. Er lässt alle seine Hüllen und Masken fallen und gibt sein Innerstes preis. Er zeigt seine Angst, seine Verzweiflung oder seine Liebe. Er schaut einem anderen Menschen in die Augen und sagt ihm, dass er ihn liebt. Oder er steht zum ersten Mal aufrecht, nach einem Leben voller Furcht und Zurückhaltung, und erhebt seine Stimme. Wir sehen tief hinein in diesen Menschen und wir spüren eine tiefe Verbundenheit. Wir sind ihm so nahe, dass wir fühlen, was er fühlt, spüren seine Verzweiflung, seine Angst und seinen Triumph in unserem Bauch und in unseren Knochen. Es ist ein tiefes Gefühl der Menschlichkeit, der Verbundenheit und des Glücks.

Und indem wir die Welt durch die Augen dieser Figur sehen, die Figur im Comic, im Roman, auf der Leinwand verstehen, sehen wir uns selbst, und verstehen uns selbst besser. Wir sehen Väter, die im Beruf hilflos und überfordert sind und ihren Frust ausgerechnet an den Menschen auslassen, die sie lieben. Menschen, die aus Angst oder dem Bedürfnis nach Sicherheit falsche Entscheidungen treffen. Menschen, die für ihren Wunsch einen fatal hohen Preis bezahlen. Und aus der Distanz verstehen wir diese Mechanismen und erkennen sie in uns selbst und unserer Welt. Wir erkennen uns selbst in der Wahrheit der Geschichten, die sich „jemand anderes ausgedacht hat.“

Alan Moore sagt „The most important thing that we can ever attain is the knowledge of ourselves.“ Und Paul Klee sagte „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder. Sie macht das Unsichtbare sichtbar.“ Wir alle verstehen nicht, was wir tun, weil es direkt vor unserer Nase steht. Erst der Abstand zu einer Geschichte auf dem Papier oder einer Leinwand ermöglicht uns, uns zu verstehen.

## Was ist wissenswert? Und was ist wahr?

Zurück zu dem Zitat aus „Sideways“: Ja, es gibt viel Wissenswertes, und Information ist das Erdöl unserer Zeit. Im Moment verdoppelt sich die Menge an verfügbarer Information auf der Welt alle elf Monate. Dieser Zyklus wird immer kürzer werden, bis sich im Jahre 2017, laut Voraussagen, die Menge der verfügbaren Information alle Tausendstelsekunde verdoppelt.

Aber, frei nach dem Philosophen Frank Zappa: Information ist nicht Wissen, und Wissen ist nicht Wahrheit. Viele verwechseln das eine mit dem anderen. Ich kenne viele Fans der Sendung „Wer wird Millionär“, und das Argument ist immer dasselbe: „Man lernt was“. Okay, jetzt weißt du, wie viele Einwohner Venezuela hat und wer das Stethoskop erfunden hat. Nächste Woche hast du das wieder vergessen. Und wenn ich dich frage, was im Leben zählt oder wie man glücklich wird, wirst du weiterhin, genau wie ich, keine Antwort haben.

In seinem Essay „Something given“ schreibt der Autor Hanif Kureishi:

*„Schlussendlich gibt es nur ein Thema für den Künstler: Was ist die Natur der menschlichen Erfahrung? Was bedeutet es, zu leben, zu leiden, zu fühlen? Wie fühlt es sich an, eine andere Person zu lieben oder zu brauchen? Wie weit können wir andere Menschen verstehen? Oder uns selbst? In anderen Worten, wie es ist, ein Mensch zu sein? All diese Fragen können wir niemals befriedigend beantworten, doch wir müssen sie immer wieder stellen, jede Generation, jeder Mensch, immer aufs neue.“*

Ich will nicht wissen, wie ein Hygrometer funktioniert oder was passiert, wenn man Sahne mit Helium mischt. Das interessiert mich einen feuchten Dreck. Aber sag mir, was ich tun muss, damit die Liebe bleibt. Sag mir, wie ich mit dem Tod eines geliebten Menschen umgehen soll. Sag mir, wie man lebt.

Gib mir eine Antwort auf die großen Fragen!

Ich glaube, nur die Kunst hat den Mut, die großen Fragen zu stellen.

Und Wahrheit? Information hatte noch nie weniger mit Wahrheit zu tun als heutzutage. In einer Zeit, in der Information immer leichter verfügbar wird, werden nur noch die lautesten Stimmen gehört. Und so wird der Ton der Nachrichtensender immer hysterischer und polemischer, alle Nachrichten sind derart durchdrungen von Mutmaßungen, Polemik und verlogener Emotionalität, um noch irgendwen hinter dem Ofen hervorzulocken. Diese überlagern die Information wie Moos, bis man die eigentliche Information kaum noch entdecken kann.

Und die Zeitungen sind immer stärker von Werbekunden abhängig. Wie objektiv berichtet eine Zeitung über den Computer einer Firma, die jede Woche eine 5000-Euro-Anzeige bei ihnen schaltet? Und so wird die Werbung, die Lüge aus Prinzip, immer präsenter in allen Bereichen der Massenmedien. Es wird immer schwerer werden, Werbung und Information auseinanderzuhalten. Aus meiner Sicht steckt in den „ausgedachten“ Geschichten einer ambitionierteren TV-Serie wie „The Wire“ inzwischen mehr Wahrheit als in einem Nachrichtenmagazin von SAT1.



## Storytelling in der Welt des 21. Jahrhunderts

Ironischerweise hat die Information die Story entdeckt, um die Menschen besser erreichen zu können. Die Medien wissen um die Macht der Empathie und der Identifikation, wenn wir eine Figur haben, an der wir emotional andocken können. Jeder Bericht über Armut in Afrika beginnt heute mit Sätzen wie „Ein weiterer schwerer Tag für Isaak M'Beki. Der zweiunddreißigjährige Hirsebauer aus Uganda weiß nicht, wie er seine Familie ernähren soll.“ Nach einem Gewaltverbrechen fahren die Privatsender zum Opfer und zeigen uns, wie es sich, in Zeitlupe, eine Träne aus dem Gesicht wischt, während uns der Sprecher im Off etwas von inneren Wunden erzählt, die nie heilen werden.

Und auch die Werbung, die jetzt „Produktinformation“ heißt, hat das Prinzip kapiert. Früher hielt man ein Produkt in die Kamera und zählte die Vorzüge des Produktes auf. Heute erzählt uns Daniela, 32, Hausfrau, in einer spontanen „realistischen“ Interviewsituation, weshalb Produkt X ihr Leben verbessert hat. Die Werbung hat die Story entdeckt und sickert bis in die letzten Ritzen. Bill Gates prophezeite schon vor vielen Jahren, dass eine Zeit anbricht, in der ein Darsteller in einer Kneipe kein Bier mehr bestellt, sondern ein Budweiser. Viele „Geschichten“ in TV und Kino werden inzwischen „unterstützt von Produktinformationen“.

In der Dokumentation „The Mindscape of Alan Moore“ vergleicht Alan Moore die Macht des Wortes mit Zauberei, mit Shamanismus. Durch die Macht der Worte und visuelle Manipulation erreicht man eine Veränderung des Bewusstseins. Diese Zauberei ist in unserer Zeit in die falschen Hände gefallen. Tausende von Textern und Designern in der Werbung nutzen ihre Fähigkeiten, um uns zu manipulieren und zu betäuben.

Und vor diesem Hintergrund, in einer Welt, in der die Abgründe zwischen den Kulturen und sozialen Schichten immer tiefer werden, die Banken mit der Weltwirtschaft Monopoly spielen und die Erde immer stärkere allergische Reaktionen auf die Menschheit zeigt, sind es die Storyteller, die mir am meisten Mut und Hoffnung machen.

Kurz nachdem die Serie „Grey’s Anatomy“ 2005 gestartet war, ging der Blog „Grey Matter“ online, in dem die Autoren der Serie über ihre Arbeit und ihre Gedanken berichteten. Nie zuvor hatten Fernsehautoren ihre Arbeit derart transparent gemacht. Viele Einträge waren nicht mehr als nettes Geschnatter, aber viele Beiträge waren eben auch tiefgründige Reflexionen von Autoren, die ihr Handwerk beherrschten, viele intime und persönliche Fragen in der Serie verarbeiteten und sich viele Gedanken darüber machten, welche Botschaften und welche Energie sie mit ihren Geschichten in die Welt sendeten. Und zumindest in den ersten Jahren war „Grey’s Anatomy“ eine Serie voller Wahrheiten. Es sind Geschichten von Feigheit und Inkonsequenz, von Eigenverantwortung, von unseren Taten und ihren Folgen. Von dem, was wir erreichen, und dem Preis, den wir dafür zahlen. „Ich habe geraucht, und getrunken, und alles gegessen, was man nicht essen soll“, sagt der alte Harold O’Malley in einer Folge, „tja, und jetzt habe ich Krebs.“ Und dann wird er krank und hilflos und stirbt. Keine rettenden Engel in letzter Sekunde. Kein „es wird schon wieder“. Wir kriegen die Wahrheit mit einem Zuckerstückchen serviert, aber es ist die Wahrheit, wenn wir offen genug sind, sie zu sehen.

Und ebenso bemühen sich unzählige Regisseure und Autoren in Belletristik, Kino, TV und Comic um einen klaren, ungeschönten Blick auf die Wahrheit in ihren Geschichten. Sie setzen die Story nicht als Betäubungsmittel ein, sondern als Weckruf für alle, die bereit sind, ihn zu hören. Keiner der Filme, die ich in der letzten Zeit gesehen habe – „Winter’s Bone“, „Blue Valentine“, „Fish Tank“, „Zeit des Aufbruchs“, „Black Swan“, „Another Year“ – wurde gemacht, um damit Geld zu verdienen. David Simon verwandelt in „The Wire“ die bittere Realität der Drogenarmut in den USA in bewegende Geschichten, und Joshua Dysart wählt die verstörende Realität des heutigen Uganda als Hintergrund für seinen „Actioncomic“ „Unknown Soldier“.

Vielleicht sind irgendwann die erfundenen Geschichten das einzige, was noch wahr ist auf dieser Welt.

Und das gibt mir sehr viel Trost, und dafür liebe ich Geschichten.

## „Storys sollen unterhalten und Spaß machen!“

Ja, sollen sie. Natürlich sollen sie das. Ich denke auch nicht, dass sich meine Lieblinge, wie Ralf König, Flix, Alex Robinson, Darren Aronofsky oder David Sedaris, immer bewusst hinsetzen und beschließen, jetzt etwas besonders „Wahres“ oder Tiefgründiges zu schreiben. Ich glaube allerdings auch, dass sie keinen Sinn darin sähen, Monate, vielleicht Jahre für eine Geschichte zu opfern, die ihnen nichts bedeutet.

Ganz unbewusst werden in ihren Geschichten immer größere Themen oder Fragen mitschwingen. „Ich könnte keine Geschichte schreiben, ohne das Gefühl einer persönlichen, intimen Verbindung zum Thema und den Figuren zu haben,“ schrieb David Mack über seine Arbeit an „Pieces of a Hole“.

Daniel Clowes schreibt in seinem Essay „Modern Cartoonist: The Naked Truth“, dass die Geschichten der modernen Unterhaltungsindustrie immer mehr dem „erzählerischen Äquivalent zu einer Achterbahnfahrt“ gleichen werden. Literarische Zuckerwatte. Wir amüsieren uns, solange es dauert, und dann steigen wir ab, verlassen den Kinosaal, schließen das Buch, und einen Tag später haben wir die Story komplett vergessen. Mag sein, dass so etwas seine Berechtigung hat.

Meine Meinung ist: Es ist 2012, ich bin 44 Jahre alt und ich finde, das Leben ist zu kurz für Geschichten, die man wieder vergisst.